



Abend -

Zeitung.

279.

Montag, am 22. November, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gold sand.

Seitenstück zu der Erzählung der Regenschirm.
Von demselben Verfasser.

Zwei Grenadiere der Theater-Wache hatten das gute Dorchon, welchem im Gedränge eine Ohnmacht zustieß, auf die alte, dem Orchester gehörige Heerpauke versetzt, die in einem Winkel der Vorhalle stand und jetzt sprang Lienhard hinzu, um die junge, scheinotote Unbekannte vor allem Uebel zu bewahren. Zwar brachte ihn die Erfüllung dieser Christenpflicht wahrscheinlich um den Genuß des klassischen Stückes, doch ließ es sich, über der Lieblichkeit seines Schüglings und dem sicher bevorstehenden, rührenden Danke derselben vergessen.

Haben Sie denn nichts zu riechen? fragte er mehrere umstehende, verdrängte und versprengte Mitschwester der Kranken, doch diese machten sich eben zu einem neuen Angriff auf die Kassenthür geschickt und eine alte, streitbare Henne krächte verbittert: Da sitzt mir's!

Bald darauf erwachte die arme Theodore und entsetzte sich, in diesem Absichts einen fremden, jungen, bildschönen Mann mit ihrem Vorderarme beschäftigt zu finden, dessen Sammethaut er eben heftig rieb, um die stockenden Pulse wiederum zu dem Taktschläge des Lebens zu bewegen. Sie hätte fast laut aufgeschrien, aber des Fremden Aussehen war zu liebevoll und zu arglos, um Schlimmes be-

fürchten zu können, auch öffnete ihr derselbe mit so leutseliger Güte das Verständniß, daß sie ihm unter dankbaren Aeußerungen die Hand drückte und nur vor dem dumpfen Pumpum der Paukenmutter zusammensuhr, welcher ihr Füßchen beim Aufstehen zu nahe trat. — O mein Herr! sagte Theodore und dann mit fallender Stimme: O, mein Freibillet! Letzteres war auf dem Drängplage verschwunden und Lienhard, welchem in demselben Getümmel das Legegeld für das seinige entschlüpfte, griff nun um so schneller nach der Börse, da in der holden Genesenden die Sehnsucht nach dem Theater augenscheinlich wieder ansprach und das Darreichen eines andern Billets sein gutes Werk gekrönt haben würde. Aber es fanden sich nur wenige Groschen vor und der Kassirer, ein Pedant, borgte Keinem.

Dorchon errieth aus dem Geberdenspiele und einigen halben Seufzern des Beiständigen, die Pläne der Großmuth, wie die Quelle ihres Krebsganges, sie sprach deshalb:

Ich möchte jetzt um keinen Preis das Schauspiel sehn, ich bin auch zu erschöpft, um mich hinein zu wagen und bedaure nur den Verlust der Freikarte, welche ich der Gefälligkeit einer Freundin verdanke.

Zu erschöpft? dachte Lienhard. Da wäre nun nichts schicklicher, als daß du für eine Senfte sorgtest; aber auch dieser Gedanke scheiterte an dem

verdrießlichen vacat und Theodore bat ihn dringend, sich länger nicht um ihretwillen aufzuhalten und das schmerzliche Bewußtseyn von ihr zu nehmen, dem Gütigen die Genüsse dieses Abends verkümmert zu haben.

Siebt's einen süßern, fragte er: als die Erlaubniß, Sie an die Schwelle ihrer Wohnung geleiten zu dürfen? Ich heiße Lienhard, Theuerste!

Wohl gar der Dichter? fiel sie erröthend und mit Freudigkeit ein: der uns so anmuthig unterhält und ergötzt?

Seine Verbeugung bejahete, indem die Worte des Bescheidenen den Weihrauch ablehnten. Sie legte jetzt, mit Lust und Zuversicht, ihren wundgeriebenen Arm in den seinen. Das fügt sich herrlich! dachte Dorchen, denn Lienhard gehörte zu ihren Lieblings-Schriftstellern, und wie das Mädchen mit besonderem Vergnügen wahrnahm, entsprach die Form dem schönen Geiste.

Das Pärchen schlich, gleich einem großälterlichen, denn der Abend war stockfinster und das Verhältniß neu, seltsam und wohlthuend genug, um den Honigseim des Augenblickes tropfenweise vom Nagel zu schlürfen. Theodore bezeichnete sich ihrem Leib-Poeten zuförderst, als die Tochter des Kammer-Sekretär Hellbach. — Ei, die war ihm, dem Rufe nach, als ein musterhaftes Mädchen bekannt.

Dorchen gestand ferner, da er sein Erstaunen äußerte, sie bis jetzt an keinem öffentlichen Ort, auf keinem Balle, noch irgendwo gesehn zu haben: ihr Väterchen gehöre zu den strengen und wirthlichen, und noch kenne sie deshalb die Genüsse des Tanzes und der Schaubühne nur vom Hörensagen. Lienhard beklagte die Arme wegen dieser Entbehrungen aus voller Brust und um so inniger ihr heutiges Mißgeschick. Dorchen erwiederte:

Mein Lebensweg ist deshalb doch nicht blumenlos. Ich habe vier jüngere Geschwister, die behütet, versorgt und unterhalten seyn wollen und sie gedeihen unter meiner Hand. Ihr kindlich's Wesen und Treiben versetzt mich in die Unschuldwelt, aus der ich nur mit Bangen in die wirkliche hinausblicke, die so falsch, so unrein, so feindselig und eigensüchtig ist.

Ich fühle das! erwiederte Lienhard mit steigendem Antheil, und auch mir ward, wie Ihnen, ein ähnlicher, frommer Beruf. Der Himmel hat mir zwei jüngere Brüder und den achtzigjährigen, erblindeten Großvater anvertraut, ich muß daher recht fleißig und recht sparsam seyn.

Sie wandelten eben durch ein Seitengäßchen und die Stangen-Laterne des entgegen schreitenden Bedienten verbreitete einen Uberschwang von Licht und Klarheit. — Ach Gott! seufzte Dorchen, ihr liebliches Gesichtchen im Tuche verbergend: da kommt die Tante Ducol! Wehe mir, wenn ich von der oder ihrem Vorleuchter erkannt werde. Arm in Arm mit Ihnen in diesem Winkelgäßchen — in dieser Finsterniß! Wie entkommen wir?

Frau Ducol war eine nahe Verwandte des Hellbachschen Hauses, war durch ihren Gatten allgemach zur reichen Staatsrätthin geworden, hatte die Familie, je nach dem Maß, als das Glück sie erhob, verleugnet und entfernt und führte zudem ein Schwert statt des Züngleins im Munde, das selbst die Frauen und Jungfrauen der strengen Regel fürchteten. Jetzt eben kehrte diese Dame von einem ihrer Nichtplätze heim und der vieljährige Diener und Spion trug ihr den heilleuchtenden Abendstern vor, denn Beate liebte den Glanz, sie wollte ihren Schmuß auch auf der Straße funkeln sehn, daneben die Begegnenden erkennen; bemerken wer etwa außer ihr von einem Theeest zurückkomme und woher?

Dem Paare ward Eile und Entschlossenheit von Nothen, denn immer mehr verklärte sich das Gäßchen und die Staatsrätthin erhob bereits den Hals, um diese Vereinten zu mustern, welche aus dem heildunkeln Hintergrund auftauchten. Plötzlich verschwanden sie.

Martin! rief die Ducol dem Leuchter zu. Dieser verstand den Sinn der kurzen Loosung und sagte, seinen Schritt verkürzend: Da, in der Brandstelle — Psui Dich an!

Das Laster! und Er kennt sie wohl?

Martin wisperte zu ihr gekehrt: Ja, es war Lienhard, der Liederschmid, sie aber hielt den Tuchzipfel auf die Visage.

Was man erlebt! rief die Geärgerte. Da sollte doch die Polizei mit beiden Füßen hindurch springen! Zum Unglück geriethen die übrigen, vom lockern Steine gleitend, in eine Pfütze und die Zornesruthe ward alsbald gegen den säumigen Vorleuchter geschwungen, der sich bereits um die Ecke gewandt hatte.

Lienhard flüchtete vorhin allerdings seine Bezängstete nach dieser Brandstelle und ihre zögernde Bedenklichkeit setzte ihn Martins Falkenblicken aus; auch entging ihnen kein Wort von jenen Aeußerun-

gen und das gute Dörchen brach darob in Thränen aus. Gott, welch ein Unglückstag! klagte sie: nun hab' ich Sie um Ihren guten Ruf gebracht, denn für was ich gehalten ward, ergab das Lasterwort.

Lächelnd erwiderte er: Um meinen Ruf? Eigner Ducol wird so leicht nicht geglaubt; es steckt deshalb kein Dieb im Hause, wenn die Möpfin bellt. Zahlreiche Freundinnen werden hoffentlich meine Unschuld vertheidigen und die Gestrengen selbst ein Liebes-Mantelchen darüber werfen, denn ich kröne sie ja, fort und fort, mit Rosen und Myrten. Ihnen aber wäre vielleicht dieser angenehme Mantel versagt worden, wenn Herr Martin zum Unglück die liebliche Gefährtin erkannt hätte.

Wohl! Wohl! versetzte Theodore: wir sind gar streng und lieblos gegen einander und gegen die Männer doch so billig und so mild!

Sie eilten nun fort. Wäre ich bei Mitteln, sagte Lienhard, so müßte diese Brandstelle eine freundliche Ruhestatt und mein Hausaltar werden.

In dem elenden Quergäßchen? dachte sie und lächelte zweifelhaft.

Doch erquickte die deusame Rede ihr empfängliches Herz und in ihrem Innern sprach eine Stimme: Er will Dir wohl! er meint es gut, der Liebenswürdige! Und um so schmerzlicher ward es nun dem Mädchen, ihn unter dem Schwibbogen, unfern ihrer Wohnung, verabschieden zu müssen. Es war so still und friedlich hier, sie verweilten noch, unter traulichen Wechselreden. Leis seufzend fragte Lienhard: Werden wir uns wiedersehen?

Ihr Verdienst um mich, antwortete Theodore: sollte Ihnen, wie billig, unsere Thür öffnen und Mütterchen würde, ach! so gern persönlich danken, aber mein Vater ist gar wunderlich.

Er. Und scheidet Sie von allen Lebensfreunden.

Sie. Nicht durchaus. Wir gehen öfter in das Freie und nach entferntern Dörfern in die Milch.

Er. O, und wohin?

Sie sagte wehmuthvoll, doch mit Nachdruck: Wohin Sie mir nicht folgen dürfen!

Er. Nicht?

Sie. Nein! Sie aber, Sie soll lebenslang mein tiefgefühlter Dank begleiten.

Des Dichters ergriffenes Herz klopfte laut. Er zog ihre Hand an den Mund, er zog die Jungfrau an die Brust und lispelte mit schwankender Stimme: Und einen Kuß verdien' ich doch!

Sie zitterte, denn sie empfand und sehnte sich, gleich ihm, nach dieser allbeliebten Speise: aber

mit der heiligen Ehen und dem unsäglichen Bangen des jungfräulichen Zartgefühls. — Theodore war mit den Zaubergemälden unserer schöngeistigen Meister vertraut, sie wußte um Amandens Glück, um Molly's Leid, um Thekla's kurze Blüthenträume, sie trug den Sinn für das schönste Verhältniß, zum Ideal verklärt, in ihrem Busen, aber noch hatte die Unbegehrte kein Blümchen süßer Wirklichkeit gepflückt, noch kein wohlthuender, herzerrgender Liebesruf diesen Busen entzündet — jetzt schlug er an des Dichters Brust, jetzt glühte diese jungfräuliche Lippe an der seinen und ein stehendes Vergiftmeinnicht! scholl ihr nach, als sie dem Feurigen enteilte.

Zärtliche Mütter leiden oft mehr als die geliebten Töchter dabei, wenn den letztern eine Freude zu Wasser gemacht wird. Die Mutter Hellbach gehörte zu diesen. Eine Dienstreise des grämlichen Hausherrn hatte Theodoren die Möglichkeit verschafft, zum ersten Mal in das ersehnte Feenreich zu blicken, die Freundin ihr den Weg gebahnt; nun ward sie, hart am Ziele, davon abgedrängt, und braun und blau gepreßt und fast erstickt. Auch der Ersatz, durch den ein guter Genius das Mädchen entschädigte, ein Ereigniß, welches sie der Mutter, bis auf das Flammenspiel des Lebens, redlich beichtete, gereichte dieser keinesweges zum Vergnügen; viel eher zur Bekümmerniß. Das Mißgeschick, sagte die Mama: vergift sich bald und unser Seifen-Spiritus vertreibt die blauen Flecke, aber der Helfer und die Heimführung bleiben ein Uebel.

Ein Uebel? fragte Dörchen erglühend: O, wenn Sie ihn doch kennen lernen!

Ein Funke, der in den Zunder fiel! fuhr jene fort: und das kommt davon, wenn man die Mädchen wie Nonnen versteckt und gefangen hält. Dein Vater hat ganz falsche Maximen. Mit Schrecken hörte ich zu, als Du erzähltest, und wäre dieser Mensch ein leibhaftiger Engel, es ließe sich Schöneres nicht von ihm sagen. Sieh nur, wie Dein Herz arbeitet, wie die Augen blitzen, wie die Backen brennen! und hätten wir, gleich Andern, mit der Welt gelebt, so würdest Du ihn, auf der Stelle, mit zehn Besseren vergleichen und gleichmüthig versichert haben, daß er ein recht hübscher, arriger Mann sey. Nun gute Nacht, Seelenruhe! Hat Lienhard Deine Reizbarkeit bemerkt, so knüpft er hoffentlich, das Unglück zu vollenden, eine Lieb-

schaft an, und freit wohl gar und hat doch nichts, der arme Schlucker! Dir aber denkt der Vater eine Ausstattung zu, die im Wäschkorbe Platz findet.

Liebschaft? dachte das bekränkte Mädchen. O, wie kann die unbillige Mutter ein so göttliches Gefühl — die magische Gewalt der Wahlverwandschaft — das fromme Wohlwollen des edeln Beschützers, durch so gemeine Bezeichnung entwürdigen? Darauf schlich Theodore verstummend in ihr Kammerlein; sie schloß dort den Dichter mit der Inbrunst der Andacht in ihr Abendgebet — sie musterte sin-

nend, Form und Wesen, sie fand ihn durchaus liebenswerth, sie holte seine Gedichte aus dem geheimen Fach; sie las, sie deutete und erquickte sich an dem sinnreichen Wohl laut: sie küßte, begeistert und im Geiste den befreundeten Sänger.

Auch Lienhard kam mit verwundetem Herzen nach Hause; er wachte noch um's Morgenroth. Sein Phantasma beschlich die Liederwerthe: „sein reger, liebender Gedanke, umwebte, gleich der Epheuranke, die engelholde Schläferin.“

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, den 14. Nov. 1819.

Die Messe ist vorüber und ich kann Ihnen wieder Nachricht von hier ertheilen. Das erste was ich nach meiner Rückkehr in die Musenhaine vernehmen mußte, war der Abgang des Hrn. Löwe vom hiesigen Theater, der wegen Besetzung des Correggio durch Hrn. Stein mit der Direction in Streit gerathen seyn soll. Unter den Damen herrschte ein Bedauern, die Männer aber waren so unparteiisch, einzugestehen, daß seine Stelle nicht so leicht wieder ersetzt werden möchte, und daß die zu einem Liebhaber erforderliche Eigenschaften im Leben zwar täglich, auf der Bühne aber doch ziemlich selten, besonders in diesem Grade, gefunden werden. In- des schmeichelt sich das Publikum mit Acquisition anderer Art, nämlich mit dem Engagement des berühmten Esclair, der an des ebenfalls im Kurzen abgehenden Hrn. Nenkelds Stelle treten und einen Theil der Regie übernehmen werde — si fabula vera est. Einige Nebenpersonen sind in der Stille abgegangen und die Direction hat in den politischen Zeitungen einen Nachruf an sie ergehen lassen; dagegen ist für das Schauspiel Hr. Brandt und für die Oper Hr. Mager (in einem letzten Berichte ist fälschlich Meyer gedruckt worden) engagirt worden, der aber wenig Glück zu machen scheint.

Ich sah zuerst die Braut, von Körner; den beiden Darstellenden fehlte die Leichtigkeit des Sprechens für dieses niedliche Stück; Haß den Frauen folgte darauf, ein recht artiges Lustspiel, dessen Bekanntschaft zu machen mich hier freute. Drei fremde, angeblich französische Tänzer tanzten ein kleines Ballet, nebst den Herren Gärtner und Weidner, ohne großes Aufsehen zu machen. Am Freitag darauf kam Iffland's Dienstpflcht auf die Bühne; manches recht brav, aber der Kriegsrath Darnier möchte wohl nicht zu Hrn. Wohlbrücks ausgezeichnetsten Leistungen gehören, wie wenig auch seine Bemühung in dieser Rolle zu verkennen war. Die Verwandtschaften (ein älteres Lustspiel von Rosebue) haben nicht mißfallen.

Am 26. Oct. gab die berühmte Mad. Hendel-Schütz, welche einige Tage vorher in der geschlossenen Gesellschaft zur Lyra die neun Musen — versteht sich successive — mit großem Beifall dargestellt hatte, zur Gastrolle die Merope und am 29. die Rolle der Baronin von Rosenstein in Iffland's Selbstbeherrschung; man sagte, sie wolle hiermit ihre theatralische Laufbahn beschließen, in welcher

sie ehemals so sehr geglänzt haben soll. In der Merope fand ich ein zu sichtbares Hinarbeiten auf gewisse Attitüden, ohne daß ich jedoch die Manichfaltigkeit derselben verkennen wollte. Das Organ dieser Künstlerin scheint seine Kraft verloren zu haben, und die Sprache wird daher in leidenschaftlichen Stellen meistens grell und überschreiend. Ohne dieses, und wäre nicht Mad. Schroder mit ihrer bezaubernden Sprache in noch zu frischem Andenken gewesen, würde unstreitig Mad. Hendel-Schütz weit größere Wirkung gemacht haben. Die Rolle der Baronin ist für eine gewöhnliche Schauspielerin, die in den Lamento's der Conversationsstücke geübt ist, eine leichte Aufgabe; für Mad. Schütz mußte sie eine schwere seyn; doch schien sie mit jedem Auftritt an Effect zu gewinnen. Dem Schaffner spielte die Rolle der Luise mit natürlicher Empfindung, aber ihre Declamation ist zu eintönig. Mad. Schütz gab übrigens ihre frühern pantomimischen Darstellungen am 30. Oct. vor einer sehr zahlreichen Versammlung im Restaurationssaale des Theaters. In der Ahnfrau hatte nun Herr Stein, die bisher von Hrn. Löwe dargestellte Rolle des Jaromir. Eine Dame, die den Unterschied zwischen beiden angeben sollte, sagte: Herr Löwe spielt ihn, Herr Stein spricht ihn. Ich bescheide mich der Bemerkung darüber, denn ich habe beide in der Rolle nicht gesehen.

Am 2. Nov. wurde Aschenbrödel mit großem Pomp zum ersten Male gegeben. Mad. Neumann sang unübertrefflich und Mad. Werner (beide die stolzen Schwestern vorstellend) eiferte ihr rühmlich nach. Dem Böhler d. i. war auch hier (Aschenbrödel) recht angenehm, und hatte auf den Dank des Publikums um so mehr Anspruch, da sie den Tanz zu dieser Rolle besonders erlernt haben soll; sie ward daher auch mit Recht herausgerufen.

Hr. Klengel sang den Prinzen mit vieler Empfindung, Hr. Gay hatte an seiner Parthie (Altdor) zu faulen; wahrscheinlich wird dieselbe künftig Hr. Genast übernehmen, wenn er von seinen Gastrollen aus Berlin zurückgekehrt seyn wird. Herr Koch gefiel als vorgeblicher Fürst sehr, und nächst ihm auch Hr. Fischer als Montefascone. Die Maschinerie und Decoration ward mit lebhaftem Beifall empfangen. Das Intermezzo von Rosebue habe ich nicht gesehen. Aschenbrödel ist schon zweimal bei sehr vollem Hause wiederholt worden, und wird es in den nächsten Tagen wohl zum dritten Male, was dem Unternehmen sehr zu gönnen ist.

(Der Beschluß folgt.)